

meindepädagogik/Arbeitshilfen – Materialien – Studien, wurde von einer Arbeitsgruppe des Comenius-Institutes in Münster erarbeitet.

Die Erfahrungen ökumenischer Initiativ- und Basisgruppen bilden die Grundlage der Berichte und Reflexionen. Das Buch will ermutigen, sich für die großen Zukunftsthemen des „konziliaren Prozesses“ Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung unermüdlich einzusetzen.

Lern-, Konflikt- und Veränderungsprozesse werden skizziert, es wird nach einem „evangelischen Lebensstil“ gesucht, das vielfältige Spannungsfeld zwischen engagierten Gruppen und Kirchengemeinden ehrlich aufgezeigt. Dabei wird deutlich, wie sehr traditionelle Bildungsarbeit und landeskirchliche Strukturen von den Gruppen als Belastung erfahren werden. Das Rezipieren von Vereinbarungen, die auf „hoher“ Ebene, ja auf Weltebene getroffen wurden, ist nach diesen Berichten in den Gemeinden kaum gelungen. Die Kirchenleitungen unternehmen auch wenig, um die Relevanz der Themen an die Gemeinden heranzutragen. Gleichzeitig wäre eine gesellschaftliche Verbindlichkeit dringend geboten. In den Fragestellungen wird auch ein teilweise unterschiedliches Kirchenverständnis erkennbar.

Die Erfahrungen und konkreten Vorschläge werden weithin im Kontext evangelischer Landeskirchen beziehungsweise Freikirchen in der BRD gemacht. Sie können aber den Leser, die Leserin aus anderen Traditionen hellhörig machen für die Bedingungen des „Ökumenischen Lernens“, die Augen für Konfliktfelder schärfen und die Unerläßlichkeit eines Einsatzes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verdeutlichen.

Leider muß die Rezensentin auch auf einige Fehler hinweisen: Auf S. 27 muß es heißen „Herrnhuter Brüdergemeine“, nicht „Bürgergemeine“; der ÖRK repräsentiert rund 400 Mio Gläubige, nicht 100 Mio (S 167); die Europäische Ökumenische Versammlung in Basel wurde von KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) und CCEE (Rat der Bischofskonferenzen in Europa) ausgerichtet, nicht von ACK und der Europäischen Bischofskonferenz (S 163). Die Sacherklärung über die Orthodoxe Kirche ist ungenau.

Wien

Christine Gleixner

PASTORALTHEOLOGIE

■ STEINKAMP HERMANN, *Solidarität und Parteilichkeit*. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Grünewald, Mainz 1994. (317). Kart.

Wer auf ein neues Werk des Münsteraner Pastoraltheologen gespannt war, wird enttäuscht sein. Doch immerhin gebührt dem Verlag Grünewald das Verdienst, zwei wichtige Werke Hermann Steinkamps – ‚Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde‘ (1985) und ‚Sozialpastoral‘ (1991) – nun in einem Band (bei umgekehrter Reihenfolge) neu aufgelegt zu haben. Die Überarbeitung beschränkt sich, abgesehen von den notwendigen sprachlichen Übergängen, auf die Einfügung eines Exkurses zum Verhältnis von Befreiungstheologie und Sozialethik und die Schaffung eines Rahmens. Zu diesem Zweck hat der Autor Überlegungen in essayistischer Form zu den Themen ‚Fremdenfeindlichkeit‘, ‚Gemeinden als Asyle‘ und ‚Wohnungsnot und Obdachlosigkeit‘ an den Schluß gestellt. Schade, daß die hier verwendete Literatur im Literaturverzeichnis zum Teil nicht zu finden ist.

Hermann Steinkamp ist kein kuschelweicher Seelenstreicher. Er provoziert schon mit seiner Grundthese, wenn man mit der Patoralkonstitution des Konzils ernst machen will, sei das bisherige Paradigma einer ‚Mitgliedschafts-Pastoral‘ abzulösen durch das neue Paradigma der ‚Sozialpastoral‘. Wer sich herausfordern lassen will von einer pastoralen Konzeption, die Kirche radikal als ‚Kirche für andere‘ versteht, und wer dabei die Mühen einer teilweise schwierigen Sprache nicht scheut, wird hier einiges zum Beißen finden.

Sympathisch ist, daß der Autor nicht als besserwisserischer Ideologe auftritt, sondern in der Einführung (basierend auf einem Artikel in ‚Bibel und Liturgie‘ Jg. 1994) auch seine eigenen Zweifel und Fragen an das Konzept deklariert.

Linz

Markus Lehner

■ BACH ULRICH, *Gesunde und Behinderte*. Gegen das Apartheitsdenken in Kirche und Gesellschaft. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (Kaiser Taschenbücher 134), Gütersloh 1994. (128). Ppb.

Eine Gesellschaft, die Gesundheit zum höchsten Wert erhebt und damit Behinderte und Kranke ausgrenzt, ihnen (schon sprachlich) eine Sonderwelt zuweist, erliegt einer Apartheitsideologie. Eine Theologie, für die der gesunde Mensch ‚der eigentlich von Gott gemeinte Mensch‘ ist, die Gesundheit und Heilung als größere Nähe zu Gott interpretiert und damit Kranke und Behinderte in die zweite Reihe verweist, ist eine Apartheidstheologie; sie „pervertiert Glauben in Aberglauben, Gottesdienst in Götzendienst“. (102)

Selbst im Rollstuhl sitzend, sieht der evangelische Theologe Ulrich Bach manches schärfer. Schonungslos deckt er auf, wie Tendenzen zur

„Vergottung“ der Gesundheit durch eine fragwürdige Deutung biblischer Texte auch theologisch untermauert werden. Eine solche Apartheistheologie war mitverantwortlich dafür, daß Behinderte noch vor nicht allzu langer Zeit als „lebensunwertes Leben“ vernichtet wurden, argumentiert der Autor. Wollen die Kirchen in der wiederaufgeflamten Euthanasiediskussion Widerstand leisten können, so erfordert dies auch ein theologisches Umdenken.

In einer Zeit, wo (Wunder)-Heiler esoterischer oder auch kirchlicher Provenienz Hochkonjunktur haben, sind die engagierten Überlegungen Ulrich Bachs eine „heilsame“ Provokation. Wer sich ernsthaft über seinen Umgang mit kranken und behinderten Menschen Rechenschaft ablegen will, kommt heute an der Auseinandersetzung mit ihm – sei es in dieser oder einer seiner früheren Publikationen – nicht vorbei.

Linz

Markus Lehner

PHILOSOPHIE

■ WUCHERER-HULDENFELD AUGUSTINUS KARL, *Ursprüngliche Erfahrung und personales Sein*. Ausgewählte philosophische Studien I. Böhlau, Wien 1994. (469). Brosch. S 686,-/DM 98,-.

Wer das Heft ThPQ 122 (1974) verlegt hat, kann aufatmen, sofern er darin den Artikel „Marx und Freud“ gesucht hätte. Doch nicht nur der schlecht organisierte Abonnent, sondern auch der Leser mit philosophischem Interesse. Die ausgewählten philosophischen Studien des Wiener Professors für christliche Philosophie, Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld, stellen Aufsätze von 1956–1993 zu den drei Themenbereichen Philosophische Anthropologie, Freud und Religionskritik zusammen beziehungsweise machen diese wieder zugänglich.

Die anthropologischen Arbeiten lassen auch gleich die philosophische Orientierung Wucherers zutage treten: sein Denken ist wesentlich gespeist aus Anregungen des sogenannten „dialogischen Personalismus“, Ferdinand Ebner und Fridolin Wiplinger finden sich nicht selten zitiert, daneben erweist sich die Philosophie und Sprache Heideggers als bedeutendes Explikations- und Deskriptionspotential. In der Auslegung des Daseins des Menschen als Miteinandersein werden Zugänge zur Gemeinschaft im Glauben, zum Verhältnis Leib und Seele und zur Sprache eröffnet. Ein Aufsatz ist dem Grundgedanken Ferdinand Ebners gewidmet, für dessen Werk Wucherer zweifellos – nicht zuletzt durch seine Monographie zu diesem großen

österreichischen Denker: „Personales Sein und Wort. Einführung in den Grundgedanken Ferdinand Ebners, Wien/Köln/Graz 1985“ – als einer der besten Kenner gelten kann. Abgeschlossen wird dieser Themenbereich durch Abhandlungen zur prä- und perinatalen Anthropologie, die, so legen die Veröffentlichungsdaten nahe, Wucherer erst in den letzten Jahren beschäftigt; auch hier ist Grundsätzliches zu erfahren, das über die engen Grenzen der Fachwissenschaften hinausgeht, aber sehr wohl und in erstaunlichem Maße medizinisch-psychologische Kenntnisse miteinbezieht. Und trotzdem, oder gerade auch deshalb sind sie auch aktuell in einem recht vordergründigen Sinne: etwa vor dem Hintergrund derzeitiger Debatten zur Familienplanung und Weltbevölkerung liest man mit Gewinn die Passagen über den Anfang und Beginn des menschlichen Lebens, die Wucherer auseinanderzuhalten vorschlägt und deren Festsetzung letztlich über bloße „Plausibilitätsargumente“ (104) verfügt. Anfang als Ursprung wird hier im Bild der Quelle verdeutlicht, während Beginn „nur das erste Aufsprudeln der Quelle“ (98), also einen, wenn auch ersten Moment unter vielen vergleichbaren folgenden meint; was beginnt, hat also immer schon angefangen. Phänomenologisch und berührend zugleich bringt Wucherer den Geschenkcharakter des Daseins zur Sprache, das deshalb auch Aufgabe ist: aufgegeben, es nach seinen Möglichkeiten zu verwirklichen.

Der zweite Teil ist dem Thema „Freud und die Philosophie“ gewidmet. Reiches biographisches Material findet sich hier ausgebreitet, über Freuds Verhältnis zur Philosophie, über dessen „ursprüngliche Absicht ... etwas von den Rätseln der Welt zu verstehen und vielleicht selbst etwas zu ihrer Lösung beizutragen“ (Freud zit.n. S. 160) und sein Verhältnis zu Nietzsche. Ohne sich auf positivistische Aufhäufung von Brief- und Textstellen zu beschränken, geht Wucherer darüber hinaus mit einem philosophischen Interesse dem Verhältnis zu Spinoza und Schopenhauer nach, indem er Gemeinsamkeiten, Differenzen und die Eigenständigkeit Freuds gegenüber diesen Denkern aufweist. Weiters kommt der Narzißmus zur Sprache, der von Wucherers philosophischer Grundorientierung her eine beachtenswerte Deutung erfährt, und das Wahrheitsverständnis in der Psychoanalyse. Den Abschluß findet dieser Teil mit einem erst jüngst geschriebenen Aufsatz über Psychotherapie, der Anregendes bietet für die derzeit unübersichtlich anmutende therapeutische Praxis: Psychotherapie habe ideologiefrei zu sein; auf dem Spiel stehen die Möglichkeiten unseres Selbst- und Weltverhältnisses, deshalb haben „partikuläre Therapie-